

Das Portal der Pfortenkapelle des Zisterzienserklosters Langheim und seine bewegte Geschichte

Michael Stark - Manuskript für CISTOPEDIA

Überarbeitete Fassung des Zeitschriftenbeitrags: „Das fränkische Tor an der Spree. Zum Langheimer Stufenportal auf der Berliner Museumsinsel“. In: Vom Main zum Jura 27 (2018), S. 28-51.



Abb. 1: Das Kaiser Friedrich-Museum mit Montbijou-Brücke und dem 1951 eingeschmolzenen Reiterstandbild Friedrichs III. (1904) – Photo: Wikimedia Commons, Urheber unbekannt

1. Visitenkarte des zisterziensischen Bauideals
2. Exkurs: Der Heilsbronner Torbogen in Potsdam
3. Blitzaktion im Schatten eines Skandals
4. Behördenversagen und unnachgiebige Akteure
5. Preußischer „Raub an Bayern“?
6. Momentum für die bayerische Denkmalpflege
7. Opfer der Säkularisation - Anmerkungen und biographische Erläuterungen

Es gibt in der Bundeshauptstadt viele Spuren, die nach Franken führen, nicht nur Straßennamen fränkischer Städte und neuerdings in Bamberg kunstvoll behauener Sandstein zur Rekonstruktion der barocken Nord- und Südfassade des Berliner Stadtschlösses. Schon einmal, im Spätherbst 1908, war dort eine Fracht mit schönen Steinen aus dieser Gegend angekommen, eine ganz andere jedoch und sogar höchst umstrittene. Angeliefert hatte man das Stufenportal der lange als gewerbliches Anwesen genutzten Pfortenkapelle St. Katharina der 1803 aufgelösten Zisterzienserabtei, genauer gesagt: das, was von dem einstigen Artefakt noch übrig geblieben war. In Klosterlangheim erinnern, von der zugesetzten Öffnung in der Südwand des Baudenkmals abgesehen, heute nur Fotografien im Heimatmuseum an das Portal und seinen Ortswechsel.¹ Außerdem kann man sich auf einer Website der Stadt Lichtenfels über dessen Vorgeschichte und den Vorgang kurz informieren: *Am 1. Dezember 1907 brannte die ehemalige Kapelle St. Katharina bis auf die Außenmauern ab. Eine Wiederherstellung scheiterte an den hohen Kosten, den fehlenden staatlichen Zuschüssen und der Uneinigkeit zwischen dem Eigentümer und den Behörden bei den Verhandlungen über den Tausch der Katharinenkapelle gegen eine Forstscheune. Als Folge verkaufte der Eigentümer im Oktober 1908 das Südportal an einen Antiquitätenhändler aus Charlottenburg, der es an den Geheimrat Arnold Wilhelm Bode für das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin weiter verkaufte. Dieser Verkauf erregte damals sogar in der überörtlichen Presse Aufsehen.*²

Der folgende Beitrag erkundet noch einmal die näheren Umstände dieser Translokation, die viel Grund zur Entrüstung gab: nach der Seite der Verkäufer als unbedachte und bildungsferne Verschleuderung heimatlichen Kulturguts und auf Seiten der Berliner Museumsleute als Paradebeispiel rücksichtloser Erwerbspolitik. Versucht werden soll, die als Folge der Säkularisation angeprangerte Verunstaltung des zuvor noch intakten Sakralbaus und die spätere Veräußerung seines Portals im Blick auf das glücklicherweise Erhaltene zu relativieren. Denn andernorts sind diese Kleinkirchen an der Klostergrenze meist vollständig verschwunden, und keineswegs immer bewahrte der Umzug in ein Museum die dahin verbrachte Bauzier vor dem Untergang.

1. Visitenkarte des zisterziensischen Baudeals

Erfreulicherweise hat sich die Befürchtung des Bamberger Theologen und Kunsthistorikers Heinrich Mayer (1881 – 1957) nicht bestätigt, dass *das nach Berlin verkaufte [...] überaus schöne romanische Portal* dort zu Grunde gegangen sei.³ Wer es heute bewundern möchte, kann an der nördlichen Spitze der Berliner Museumsinsel den am 1. März 1956 von DDR-Kulturminister Johannes R. Becher (1891 – 1958) nach seinem Gründer und ersten Direktor in ‚Bode-Museum‘ umbenannten Gebäudetrakt, vormals das ‚Kaiser Friedrich-Museum‘, zur Besichtigung aufsuchen. [Abb. 1] Die Platzierung des Langheimer Portals dort in der heutigen Form datiert Anfang der 1950er Jahre und besteht seither unver-

ändert. In Raum 141 (Romanik) ist es als Bestandteil der Skulpturensammlung des Gröninger Saals und Durchgang zwischen diesem und Raum 139 (Schatzkunst des Mittelalters) wandfest eingebaut. Neben der um 1150/60 entstandenen Emporenbrüstung aus der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Gröningen bei Halberstadt, dominiert es den Raumeindruck.

Auf der aktuellen Website des Bode-Museums wird das Exponat mit Legende und Abbildung präsentiert: *Portal der Pfortenkapelle des Zisterzienserklosters Langheim, Portal um 1220. [...] Mainsandstein. Höhe: 399 cm (gesamt), Breite: 325 cm (gesamt), Höhe: 182 cm (lichte Höhe), Breite: 111 cm (lichte Breite), Tiefe: 60 cm, Ident. Nr. AE 373. Erworben im Oktober 1908 vom Charlottenburger Kunsthändler Hans Vogler, an den es der vorherige Besitzer im selben Monat veräußert hatte.*⁴ Das zugeordnete Foto zeigt, dass sich zu Füßen des Portals zwei marmorne Löwenprotomen befinden. [Abb. 2] Es sind dies Skulpturen des 12. Jahrhunderts, die einst als Säulenträger vor einem Portalbaldachin in Ferrara dienten.



Abb. 2: Das Langheimer Stufenportal im Berliner Bodemuseum – (Photo: Störfix)

Angeboten wird ferner eine virtuelle Besichtigungstour durch den Raum.⁵ Im neuen Bestandskatalog des Bode-Museums ist weiterführendes Wissen wiedergegeben, nämlich die ältere, zu DDR-Zeiten entstandene Darstellung, die das Jahr 1893 als Zeit der Erwerbung angab, berichtigt, und die kunsthistorische Erläuterung des Portals, das dort auf 1220/30 datiert war⁶, nach Lage, Funktion und Vergleichsobjekten präzisiert: *Bei der Anlage handelt es sich um ein rundbogiges Stufenportal, in dessen beiden seitlichen Rücksprüngen frei gearbeitete Dreiviertelsäulen mit dreiteiligem Schaftring eingestellt sind. Diese tragen Kelchblockkapitelle mit floraler Ornamentik, bei der Akanthusmotive und verflochtene Ranken variieren. Das Portal befand sich als ehemals einziger öffentlicher Zugang im westlichen Bereich der Südwand der Katharinenkapelle von Kloster Langheim, die außerhalb des Klostergeländes direkt östlich des nördlichen Haupteingangs lag. [...] Noch heute zeigen der profilierte Rundbogenfries unter der Dachtraufe und am Giebel sowie die qualitätvolle Steinbearbeitung den baulichen Anspruch der spätromanischen Kapelle. Es handelte sich um einen zweijochigen Bau mit ehemals eingezogenem Chor und Rundfenster im Westen (nach der Säkularisierung zugesetzt und mit einem Wappen von der Fassade der Klosterkirche versehen). [...] Die reduzierten, flachen Reliefs der Kapitelle, die deutliche Trennung von Kelch und Block sowie die klare Gliederung und Proportionierung aller Glieder wirken wie eine Visitenkarte des zisterziensischen Bauideals*

am Eingang des Klosters. Um 1220 dürfte die Kapelle jedenfalls die modernste Architektur in Langheim gewesen sein. Sie darf aber auch als Reaktion auf die großen Baustellen am Mutterkloster Ebrach (Kirche seit ca. 1200 im Bau) und am Bamberger Dom verstanden werden. Vor allem an diesen beiden Projekten müssen die Formen der Langheimer Katharinenkapelle gemessen werden.⁷ Dementsprechend sind der Darstellung u. a. ein Foto der Ebracher Michaelskapelle und eine Abbildung des am wenigsten geschmückten und den Laienbediensteten des Domstifts bzw. den weltlichen Bewohnern der damaligen Domburg vorbehaltenen Eingangs zum Bamberger Dom beigegeben. Die nach dem für die Familiaren bestimmten Vitus-Altar benannte Veitspforte in der Nordwand des Querschiffs, ein dreistufiges Rücksprung-Portal, folgt der frühgotischen zisterziensischen Bauweise von Ebrach.⁸ [Abb. 3] Eine eingehende vergleichende Expertise gibt es allerdings noch nicht.

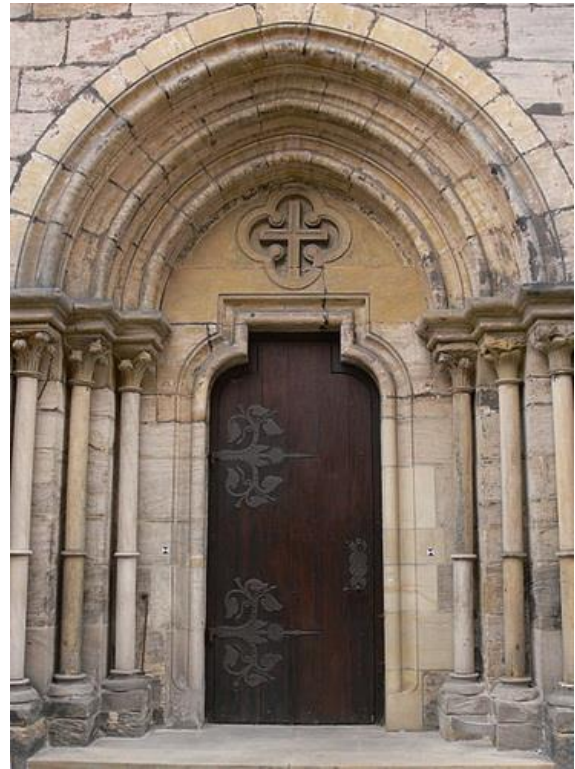


Abb. 3: Die Veitspforte am Bamberger Dom – (Photo: Wikimedia Commons, Andreas Praefcke)

Unsicher und vielleicht auch nicht mehr definitiv zu ermitteln ist, ob und gegebenenfalls wann und wie genau das Langheimer Portal in Berlin anfangs aufgemauert wurde. Ursprünglich war es für das Kaiser Friedrich-Museum, genauer, für dessen Erweiterung durch das Deutsche Museum erworben worden, das nach vielen Verzögerungen erst 1930 im Nordflügel des Pergamon-Museums eröffnet werden konnte. Von dieser ersten Aufstellung des Artefakts sind jedoch keinerlei Zeugnisse archiviert und auch kein Bilddokument überliefert. Immerhin gibt es in der heimatkundlichen Literatur einen Hinweis darauf, der anhand einer Fotografie des Portals vor seinem Ausbruch bemängelt, dass es in Berlin nicht ganz authentisch aufgestellt sei: Diese ältere Aufnahme gibt uns die Möglichkeit, die Aufstellung des Portals im Deutschen Museum Berlin (früher Kaiser-Friedrich-Museum) zu berichtigen. Geheimrat Bode hat das Portal, wie von uns bereits einmal angedeutet wurde, veredelt und „gestelzt“, um gestrecktere Proportionen zu erzielen, jene nämlich, von denen Prof. Dr. H. Mayer schrieb: „Sehr angenehm waren die Verhältnisse: der senkrechte Teil bildete ein Quadrat; die Kurve des Bogens fügte dazu nochmals die halbe Höhe.“ (Frk. Blätter, 3. Jg. 1951, S. 52) In Wahrheit wirkte das Portal viel erdhafter und schwerer. Es wäre ja auch ganz ungewöhnlich, wenn die Säulen nicht bereits am oberen Ende ihres unteren Drittels, sondern erst in halber Höhe durch Wirteln oder Schaftringe unterbrochen wären.⁹

Tatsächlich wirkt das Portal auf der gemeinsamen historischen Aufnahme, die übrigens bereits kurz nach dessen Überführung in der Berliner Presse veröffentlicht wurde¹⁰, einerseits vor allem durch den nachträglich eingesetzten Steinquader am Türstock niedriger, andererseits waren die Säulenbasen des Artefakts, wie ebenso gut zu erkennen, schon vor der Translation so weit zerstört, dass keine Messpunkte mehr für die exakte Höhe vorlagen. [Abb. 4] In der Sockelzone des Exponats fehlen daher auch die ehemals auf kantig abgestuften, viereckigen Blöcken ruhenden flachen Tellerbasen mit wulstig überlagerten Ringen. Ob ferner im Bogenfeld des Langheimer Stufenportals einst ein Schmuckaufsatz der merkwürdig schrägen Steinlage vorgesetzt werden sollte oder gar existierte, scheint fraglich. Als mögliches Referenzbeispiel zeigt etwa das Tympanon des Portals der angeblich um 1210/20 erbauten



Abb. 4: Das Langheimer Stufenportal – (Photo: Staatsarchiv Bamberg, K 350/II Nr. 2893)

Torkapelle auf der zeitweise von Bamberger Ministerialen verwalteten Burg Dagestein bei Vilseck das die zisterziensische Marienverehrung beglaubigende Lilien-Symbol.

Wie auch immer: Die kunstgeschichtliche Datierung des Stufenportals auf das Jahrzehnt zwischen 1215 und 1225 durch die Berliner Expertise ist vorläufig der geltende Terminus ante quem für die temporale Zuordnung der Katharinenkapelle, deren Errichtungszeit ja weder durch ein Stiftungs- oder durch Weihedatum urkundlich belegt, noch bislang durch ausreichende Analysen professioneller Bauforschung nach Entstehung und Bauphasen ermittelt wurde. Was das weitere ‚Schicksal‘ des unversehrt gebliebenen Portals angeht, änderte sich vor der Säkularisation lediglich die Zugangssituation. Folgt man dem Augenschein, den historische Zeichnungen des Klosters gewähren, war es bis Ende des 17. Jahrhunderts außerhalb der Klostermauer gelegen. Später scheint es nur innerhalb des Klosterbezirks durch ein kleines Tor zum abgegrenzten Friedhof im Umgriff der Kapelle zugänglich gewesen zu sein.¹¹ Nebenbei bemerkt, hat die Bezeichnung der Katharinenkapelle als ‚Sepulturnkapelle‘, wie auch in den Archivalien zum Verkauf des Portals übernommen, zuweilen für Verwirrung gesorgt. So entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet Georg Dehios (1850 – 1932) damals zeitnaher und rühmlicher Versuch einer ersten systematischen Bestandsaufnahme deutscher Kunstdenkmäler in Sachen Langheim zu wünschen übrig ließ: *Erhalten hat sich: eine Kap[elle] vor dem Klostertor und ein Flügel des Conventsbaues (jetzt Brauerei). Die erstere fr[üh]got[isch] 13. Jh. 1sch[iffig] 6 Kreuzg[e]w[öl]b[e], deren Kämpfer bis zur Fensterbank hinabreichen (ungefähr*

wie im Refektorium zu Heilsbronn), der Schluß 5rippig über 1/2 kreisförmigem Gr[und]. Die K[apelle] zeigt sich auf Abb[ildungen] als sehr langgestreckte, platt geschlossene Anlage; Stilformen nicht zu erkennen.¹² Offenkundig sind Katharinenkapelle und die gut erhaltene ehemalige Langheimer Sepulturkirche der Mönche aus dem 17. Jahrhundert hier miteinander verwechselt. Gleichwohl gibt die Erwähnung des Refektoriums in Heilsbronn, einem vom Mutterkloster Ebrach aus fast zeitgleich gegründeten Schwesterkloster Langheims, die Gelegenheit zu einem naheliegenden Exkurs.¹³

2. Exkurs: Der Heilsbronner Torbogen in Potsdam

Nicht an der Spree in Berlin, doch unweit in Potsdam ist ein weiteres fränkisches Tor aus einer vormaligen Zisterzienserabtei zu sehen – allerdings nicht ehemals der Zugang zu einer Portenkapelle und kein Original, sondern eine Nachbildung. Es handelt sich um das Replikat des ca. 1235/40 entstandenen vierstufigen Portals am ehemaligen Konvents-Refektorium in Heilsbronn bei Ansbach in Mittelfranken. Ursprünglich war es dort im Kreuzgang als Tor zum Speisehaus der Mönche gegenüber der Brunnenkapelle gelegen und mit dem im 16. Jahrhundert bereits als Brauhaus genutzten Gebäude aus nachreformatorischem Klosterbesitz 1705 an einen Bierbrauer verkauft worden, der es zumauern ließ und Fässer davor lagerte. 1828 fiel das lange unbeachtete Kunstdenkmal, das zu den eindrucksvollsten Beispielen seiner Gattung in Süddeutschland und zu den Hauptwerken der fränkischen Bau-skulptur der späten Romanik gehörte, dem Architekten Ludwig Ferdinand Hesse (1795 – 1876) bei einer Studienreise auf. Nach erfolglosen Bemühungen um Translokation auf die Pfaueninsel in der Havel, entstand gemeinsam mit dem Berliner Tonfabrikanten Tobias Feilner (1773 – 1839) der Plan, den Torbogen in rötlicher Terrakotta zu imitieren. 1829 wurde er durch Feilner und dessen Bruder Friedrich (1791 – 1841), einem Nürnberger Töpfermeister, in Gips abgeformt, danach auf eigene Rechnung in Ton gebrannt und spätestens 1835 zunächst im Garten des Feilnerschen Wohnhauses in Berlin-Kreuzberg aufgestellt, weil der erhoffte Ankauf durch König Friedrich Wilhelm III. (1770 – 1840) als zu teuer unterblieb. Auch dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861) lehnte Hesses Vor-

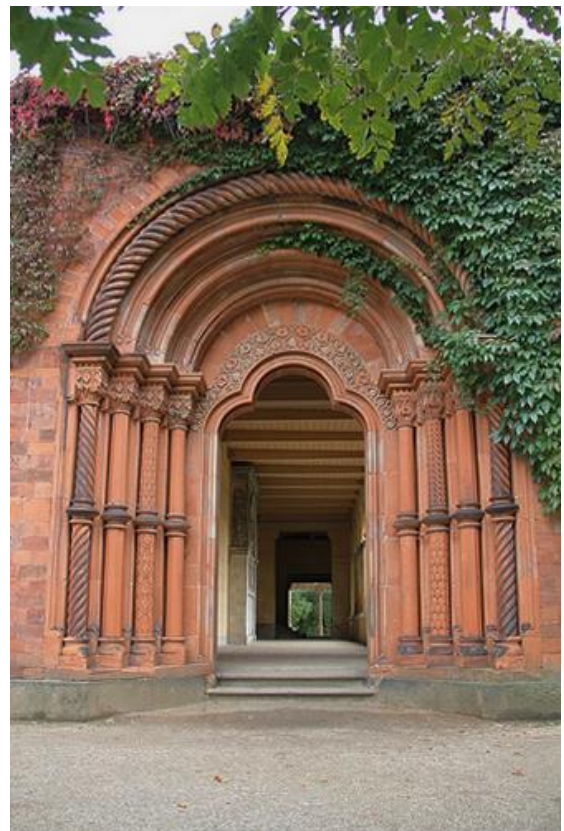


Abb. 5: Die Nachbildung des Heilsbronner Stufenportals in Potsdam – (Photo: Wikimedia Commons, Elena Jamo)

schlag ab, die Kopie nunmehr in das oberitalienischen Klosterbauten nachempfundene neoromanische Ensemble um die 1848 eingeweihte evangelische Friedenskirche im sog. Marlygarten des Schlossparks Sanssouci einzubeziehen. Die Nachkommen Feilners schenken dem König schließlich das Portal, und Hesse, seit 1859 preußischer Oberhofbaurat, ließ es gegen den Widerstand des General-Gartendirektors Peter Joseph Lenné (1789 – 1866) zwei Jahre nach dem Tod des Monarchen am jetzigen Standort aufstellen. [Abb. 5]

Während das Replikat dort erhalten blieb, ging das Original – anders als das Langheimer Portal im Bode-Museum – unwiederbringlich zugrunde. 1883 war es von der Witwe des Eigentümers über einen Nürnberger Kunsthändler an Johann Nepomuk Graf Willczek (1873 – 1922), den österreichischen Polarforscher, Kunstmäzen und „Kohlebaron“, verkauft worden, der das fast sechs Meter hohe, fünf Meter breite und über zwei Meter tiefe Monument in sein Projekt der mittelalterlichen Schau- und Museumsburg Kreuzenstein bei Leobendorf in Niederösterreich integrieren wollte. Erst der Protest bayerischer Denkmalpfleger und preußischer ‚Kulturpatrioten‘ – schließlich hatte man es in Heilsbronn mit einem Memorialort der Hohenzollern zu tun – führte zu erfolgreicher Diplomatie, die Veräußerung rückgängig zu machen und zur Übertragung des Heilsbronner Rundbogenportals an Kaiser Wilhelm I. (1797 – 1888), der es dem Germanischen Nationalmuseum schenkte. Am 20. Juli 1884 einigte man sich mit der Eigentümerin auf einen Kaufpreis von insgesamt 5.619 Mark und den Aufbau eines Ersatzgewändes aus Sandstein. Das nach Nürnberg translozierte Architektursegment fungierte nach den damaligen museumspädagogischen Vorstellungen *als Bestandteil der Reflexion des „Altdeutschen“, das ein Synonym für gesellschaftliche Beständigkeit, individuelle Redlichkeit und nicht zuletzt für die politische und religiöse Einheit der Nation darstellte.*¹⁴ Im Südbau des Germanischen Nationalmuseums integriert, wurde es nach über einem halben Jahrhundert am Ende des Zweiten Weltkriegs bei einem der letzten Bombenangriffe auf Nürnberg am 5. April 1945 leider zerstört. [Abb. 6] Nahezu alle verzierten Teile sind für immer verloren. Nur einige originale Reste, vor allem Basen und Fragmente von Gewändesäulen und Kapitellen, blieben im Depot erhalten und sind heute am Eingang zur Mittelalterausstellung angebracht. Am ehemaligen MönchsRefektorium in Heilsbronn erinnert das nach dem Ausbruch eingesetzte



Abb. 6: Das Heilsbronner Stufenportal im Germanischen Nationalmuseum – (Photo 1905, Urheber unbekannt)

treppengestufte Tor nur an Größe und Funktion des verschwundenen Artefakts. Kurzum: Man sollte angesichts so wechselhafter geschichtlicher Kontingenzen eigentlich froh sein, dass sich in einem Fall die Kopie und im anderen das Original des Kunstobjekts erhalten hat. Hier wie dort war sein Wert in einen mehr oder minder angemessen erscheinenden Geldbetrag umgerechnet und musealer Obhut überlassen worden. Freilich hatte man auch in Heilsbronn schon 1934 angestrebt, das Portal wieder heimzuholen, allerdings genauso vergeblich, wie ähnliche Initiativen in Klosterlangheim ein halbes Jahrhundert später.¹⁵

3. Blitzaktion im Schatten eines Skandals

Die Umstände der Translokation des Langheimer Portals können heute für geklärt gelten. Aufgrund des archivalischen Befunds im Bamberger Staatsarchiv und in Berliner Museumsakten sowie der damaligen Presse-Berichterstattung – darunter die hier erstmals ausführlicher berücksichtigten Beiträge aus dem ‚Berliner Tageblatt‘ – lassen sich aber über die bekannten Sachverhalte hinaus sowohl interessante Details erfahren als auch weitere Kontexte kritisch einbeziehen.¹⁶ So dürfte z.B. kaum bekannt sein, dass das Langheimer Portal lange Zeit gar nicht mehr zu sehen war, weil es durch einen Stallanbau verdeckt war, den man Metzgermeister Johann Herbst am 18. März 1872 zur Erweiterung seines Anwesens genehmigt hatte.¹⁷ Erst nach dem Brand am 1. Dezember 1907 wurde es wieder sichtbar. Der damalige Zustand des Bauwerks ist durch eine den zugehörigen Archivakten beigelegte Fotostrecke dokumentiert, die in der wissenschaftlichen Langheim-Literatur bereits veröffentlicht wurde.¹⁸ Aus den Abbildungen erschließt sich, dass damals nach wie vor die Ostwand des Baukörpers stand und mit einem Triumphbogen sowie einem Bogenfenster darüber versehen war, und ferner, dass sich in der Südwand rechts vom Portal ein Bogenfenster in Höhe und Größe der vorhandenen zugesetzten beiden Fenster der Nordwand befand. Ob über dem Bogenfries auch ein Gesims mit übereckgestellten Steinen verlief, ist nicht zu erkennen, hingegen, dass der Fries vollständig war und die hintere Klinken noch existierte. [Abb. 7]

Wenig bekannt scheint auch zu sein, dass der An-

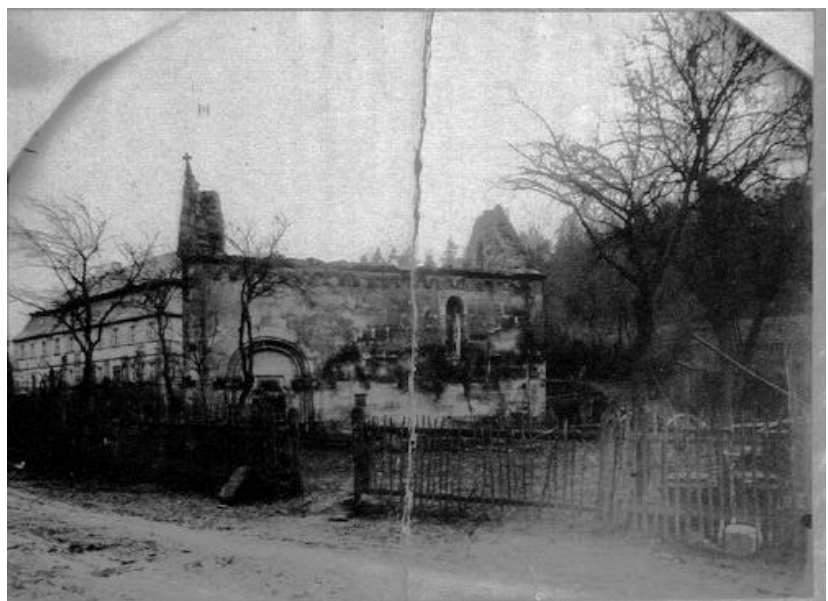


Abb. 7: Die Katharinen-Kapelle, Südwand 1908 – (Photo: Staatsarchiv Bamberg)

kauf des Langheimer Portals für das Berliner Deutsche Museum im Zusammenhang mit Bodes trotz vollzogener Erwerbung letztlich gescheiterten Bemühungen stand, die romanischen Arkaden aus dem Würzburger Lusamgärtchen an der Nordseite der Neumünsterkirche, das einst inmitten des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichteten Kreuzgangs des Kollegiatstifts lag, als spektakuläres Prestigeobjekt und herausragendes Beispiel staufischer Architektur und Plastik für Berlin zu sichern. Der noch erhaltene Nordflügel war 1883 bei Abbrucharbeiten wiederentdeckt und nun, fast dreißig Jahre später und nach ergebnislosen Verhandlungen mit dem Würzburger Magistrat, vom jüdischen Eigentümer des Grundstücks, der inzwischen in die Reichshauptstadt übergesiedelt war, an Bode verkauft und den Berliner Museen zugedacht worden. Als schändlicher Ausverkauf heimatlichen Kulturguts in die Fremde skandalisiert, regte sich deshalb – antisemitisches Ressentiment inbegriffen – heftiger Protest, den Richard von Kralik (1852 – 1934), ein österreichischer Schriftsteller und katholischer Kulturphilosoph, wie folgt kommentierte: *Der Streit um diese Kreuzgangsreste des Lusamgärtchens rief eine Erklärung des Würzburger Magistrats hervor. Man warf dem Besitzer Luitpold Rosenthal Illoyalität vor, aber die Hauptschuld an dem Verlust trugen doch jene, die einst diesen Schatz in die Hände des Rosenthal fallen ließen. Die Berliner Museumsverwaltung war bereit, den Würzburgern einen Zementabguss der Kreuzgangsreste zur Verfügung zu stellen. Die „Allgemeine Zeitung“ (29. Aug.) schrieb mit Recht: „Für Kunstfreunde wird es stets schmerzlich bleiben, wenn Museen zu Kunstasylen werden und namentlich Bauteile, ihrem eigentlichen Zweck entfremdet, vom offenen Markt des Lebens verschwinden und als Katalognummern ein beschauliches Dasein führen. Aber das verschuldet der unruhige Industrialismus, der schonungslos auf das Verkehrsbedürfnis pocht, und in tiefster Seele kunstfeindlich und verständnislos für das historisch Gewordene, mit diesem aufräumt ... Das ist eine Mahnung, Bodenständiges so zu hüten, daß es auch wirklich bodenständig bleibt.“*¹⁹ Auf Druck der Öffentlichkeit, vor allem aber auf Betreiben des Bayerischen Staatsministers des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Anton Ritter von Wehner (1850 – 1915), und schließlich durch ‚allerhöchste‘ Intervention des aus Würzburg stammenden Prinzregenten Luitpold (1821 – 1912) wurde der bereits abgeschlossene Verkauf zu Bodes großer Enttäuschung widerrufen.²⁰ Tatsächlich kann man die zeitnahe Erwerbung des Langheimer Stufenportals durchaus als Coup und erste Kompensation für dieses ihm entgangene, viel höherwertig eingeschätzte und teuer bezahlte Exponat verstehen. Die romanische Arkadenreihe des Neumünsters wurde später in Würzburg zunächst im Garten des 1913 gegründeten Luitpold-Museums aufgestellt. 1945 bei der weitgehenden Zerstörung des seit 1939 so genannten Mainfränkischen Museums glücklicherweise unversehrt geblieben, hat man den Kreuzgangsrest dann 1953 wieder in das Lusamgärtchen, angeblich Walther von der Vogelweides Grablege, zurückplatzieren können.

4. Behördenversagen und unnachgiebige Akteure

Nach interner Anfrage vom 30. Dezember 1907 war der Bayerischen Regierung von Oberfranken gemäß Notiz vom 1. Januar 1908 ganz richtig zugetragen worden, worum es bei dem jüngst ausgebrannten Gebäude in Kloster Langheim ging: *Es ist ein spätromanischer [...] [Bau] aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, einschiffig, mit Rundbogenfries [...].* (StAB, Sign. K3/1971 Nr. 9674) Kein Geringerer als der spätere Direktor des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Dr. Georg Hager, Generalkonservator und stellvertretender Direktor des Bayerischen Nationalmuseums damals, forderte am 8. Januar *betreffs ehemaliger Sepultur-Kapelle* Forstmeister Reder in Langheim zu einer Stellungnahme wegen des angedachten Tausches der derzeitigen forstamtlichen Scheune gegen die *abgebrannte Grabkapelle des Johann Herbst* auf.²¹ Laut Aktenvermerk vom 15. Januar schätzte Reder den Marktwert der Scheune auf 1.500 Mark, die Kosten für Ankauf und gründliche Instandsetzung der Brandruine dagegen auf 2500 M. (Bl.15), so dass nach dieser Rechnung eine Differenz von 1.000 Mark zuungunsten des Forstärars entstanden wäre. Im Aktenvermerk vom 28. Januar bekundete Reder dem kgl. Bezirksamt Lichtenfels unter Beilage eines Situationsplans, der die Scheune als in nächster Nähe zur Kapelle gelegen auswies, grundsätzlich keinen Einwand gegen den geplanten Tausch zu haben, lehnte jedoch die offenbar angedachte Deckung durch einen Verkaufserlös ab: *Auf keinen Fall kann sich aber das Forstamt damit einverstanden erklären, daß das in der Giebelwand der Kapelle befindliche Wappen entfernt wird, da dies ja eben ein Stück Alt-Langheims ist, dessen Erhaltung an Ort und Stelle angestrebt werden soll, durch Transferierung [...] in einen entfernt gelegenen Ort nicht erreicht wird.*(Bl. 16) Am 6. Februar lag ein offizieller Kosten-Voranschlag²² über die Instandsetzung der durch Brand beschädigten ehemaligen Sepulturkapelle in Kloster Langheim vor, unterzeichnet von Regierungsbaumeister Fuchsenberger, der sich am 14. Februar zudem bald recht kritisch über die Motive der Gegenseite äußerte: *Zu meinem Bedauern höre ich, dass der Abbrändler aus der ganzen Sache Kapital schlagen möchte [...].* Reder solle daher seinen Einfluss geltend machen, dass er sich mit dem Zuschusse zur Restaurierung begnügt [...]. (Bl. 17)

Anders als von Reder taxiert, wurden nunmehr die Kosten der Restaurierung höher angesetzt, und am 18. Februar die Ausgangslage weiterer Verhandlungen entsprechend festgehalten: *Nach [...] Gutachten des Kreisbaureferenten beziffert sich der Wert der von xx.Herbst als Eintauschobjekt beanspruchten forstärarialischen Scheune ohne Einrechnung des Grund und Bodens auf 2500 Mk. Herbst ist jedoch nur gewillt ausser der vollständig ausgebrannten Kapelle eine Aufzahlung von 600 Mk zu leisten. Die Wiederherstellung letzterer würde nach dem geprüften, von revisionswegen abgeminderten Kostenanschlag eine Mindestsumme von 4300 Mk. Beanspruchen, sodass dem Forstärar durch die Wiederinstandsetzung der Kapelle als Scheune ein Bauaufwand von 3700 Mk. oder nach Einrechnung der Brandversicherungsentschädigung mit 170 Mk. ein solcher von 3530 Mk. Erwachsen würde. Dazu kommt, dass die Grössenverhältnisse der Kapelle nur 1/3 der im besten Zustande be-*

findlichen forstärarialischen Scheune betragen und erstere [...] kaum hinreichenden Platz gewähren würde. Unter diesen Voraussetzungen erschien eine alternative Option erwägenswert, die auf eine anders finanzierte Restaurierung und die Beendigung der landwirtschaftlichen Nutzung des Baudenkmals zielte: Nachdem ein Abbruch und Verschwinden der Kapelle mit Rücksicht auf ihren kunsthistorischen Wert sicher zu beklagen wäre, könnte die Erhaltung derselben vielleicht dadurch erreicht werden, dass sie auf den Fond für „Erhaltung kirchlicher und anderer Kunst- und Geschichts-Denkmale des Landes“ vom Staat erworben und nur soweit hergestellt werden würde, dass sie den Charakter einer Kapelle bekäme, wobei der Kostenersparnis halber jede Einrichtung im Innern in Wegfall bleiben könnte. (Bl. 18/19)

Die gleichwohl fortgesetzten Verhandlungen brachten, wie Reders Angaben zum 12. bzw. 21. März 1908 bezeugen, wegen unterschiedlicher Bewertung des Brandobjektes keine Einigung. (Bl. 20) Eigentümer Herbst veranschlagte den Geldwert der Brandruine einschließlich des umgebenden Landstreifens auf 1.500 Mark, das Klosterwappen und sonstige Verzierungen des Gebäudes auf 1.000 Mark sowie den Kellereinbau auf 500 Mark. Ein von ihm selbst zu tätiger Abverkauf der Bauzier war für das Amt natürlich aus denkmalpflegerischer Rücksicht unmöglich. Die Gegenrechnung der Behörden sah 250 Mark für den Landumgriff und 350 Mark für den Altertumswert des Gebäudes sowie einen Zuschuss in Höhe von 200 Mark bei Wiederaufbau des Brandobjektes als völlig ausreichend an. Herbst lehnte ab, gab an, so Reders Bericht zu entnehmen, dass ihm allein für die Verzierungen bereits 1.000 Mark angeboten worden seien, und soll gedroht haben, die Kapellenruine niederzureißen und eine neue Scheune zu bauen, falls man seinen Forderungen nicht nachgebe.

Am 14. Mai wurde Reder von der Kgl. Regierung von Oberfranken, Kammer der Finanzen, Forstabteilung, abermals angewiesen, *die Verhandlungen über den Eintausch der (abgebrannten) Sepulturkapelle des früheren Klosters Langheim samt Umgriff gegen Hingabe der zu dem Forstamtsanwesen in Langheim gehörigen Scheune [...] mit tunlichster Beschleunigung einzuleiten [...]. Im Übrigen wurde die spätere Verwendung des Gebäudes vorbehaltlich aufgeschoben: Wegen Aptierung der einzutauschenden Kapelle für die Zwecke (Scheune, Geräteraum) des Forstamts Langheim bleibt weitere Entschliessung bis nach Genehmigung des Tausches mit dem Beifügen vorbehalten, dass die mit 4300 M veranschlagten Kosten zum Teil aus dem Aufgebote des Kapellenbesitzers zu 1500 M und aus dem Beitrag des oberfränkischen Landrates zu 150 M bestritten, mit dem Rest zu 2650 M aber auf die budget mässige Position „Zur Erhaltung kirchlicher und anderer Kunst und Geschichtsdenkmale des Landes“ des eingangs bezeichneten K.Staatsministeriums übernommen werden würde. (Bl. 21)²³ Doch führten die Unterredungen mit den Eheleuten Mathäus und Sabine Müller, geb. Herbst, (Bl. 22, 30) nicht mehr zur Unterzeichnung des vorbereiteten Tausch-Grund-Vertrags. Am 25. Mai 1908 verzichtete der Eigentümer der Katharinenkapelle auf den angebotenen Tausch, weil er nicht bereit war, die ihm durch Ablösung entstehenden Kosten zu tragen. Wie Monate später in der Lokalzeitung nachzulesen, soll der vorge-*

schlagene Eintausch gegen die Forstamts-scheune am 6. Juli 1908 endgültig gescheitert gewesen sein. („Lichtenfelser Tagblatt“. 52. Jg., Nr. 249 vom Freitag, 30. Oktober 1908, S. 2.) Mit Ausbruch und Abtransport des Portals der Kapelle nach Berlin wurde aus der leidigen Angelegenheit ein Thema mit überregionaler journalistischer Resonanz. [Abb. 8]

5. Preußischer „Raub an Bayern“?

Am Dienstag, 3. November 1908, machte das „Berliner Tageblatt“ zunächst nur in einer Randnotiz auf eine *Neuerwerbung der Berliner Museen* aufmerksam: Ein Privat-Telegramm meldet uns: Das Portal der romanischen Kapelle des oberfränkischen Klosters Langheim, das aus dem 12. [sic!] Jahrhundert stammt, wurde für die Berliner Museen angekauft und bereits abgebrochen. („Berliner Tageblatt“. Jg. 37, Nr.

561, Morgen-Ausgabe, S. 3) Tags darauf folgte unter der Überschrift *Das Langheimer Klosterportal* eine ausführlichere Nachricht: Wir meldeten vor kurzem, daß das künstlerisch hochinteressante Portal der romanischen Kapelle des oberfränkischen Klosters Langheim abgebrochen und an die Berliner Museen verkauft worden sei. Unser Korrespondent ergänzt seine Meldung dahin, daß das Portal zunächst von einem Charlottenburger Kunsthändler erworben worden sei, der es restaurierte, und aus dessen Magazin es den Weg in eine Berliner Sammlung finden soll; in Oberfranken ist man nach wie vor der Meinung, daß diese Sammlung nur eines der Berliner königlichen Museen sein kann. Mehrere bayerische Reichsräte und Kunstfreunde versuchten, das wertvolle Kunstwerk Oberfranken zu erhalten, da aber weder der bayerische Staat noch die Privatleute genügend Geldmittel hierfür aufbringen konnten, so fand der Abbruch des Portals statt. Am 29. Oktober ging das Portal nach Charlottenburg ab. Die hiesige Museumsverwaltung erklärt auf unsere Anfrage, daß ihr von dem Ankauf nichts bekannt sei. („Berliner Tageblatt“. Jg. 37, Nr. 564, Mittwoch, 4. November 1908, Abend-Ausgabe, S. 3.) Zwei Tage später erschien ein kurzer Artikel über *Das Langheimer Kirchenportal* im Kaiser Friedrich Museum, der einige Hintergrundinformationen bot, außer falschen Zeitangaben aber offenkundig Kapelle und Münster verwechselte: Entgegen der Mitteilung, die uns, wie im vorgestrigen Abendblatt gemeldet, von der Verwaltung der Berliner Museen zugegangen war, können wir heute melden, daß das Portal des ehemaligen Klosters Langheim in Oberfranken bereits im Hofe des Kaiser Friedrich-Museums aufgestellt ist, wo es später, wie der vielbesprochene Würzburger Kreuzgang,

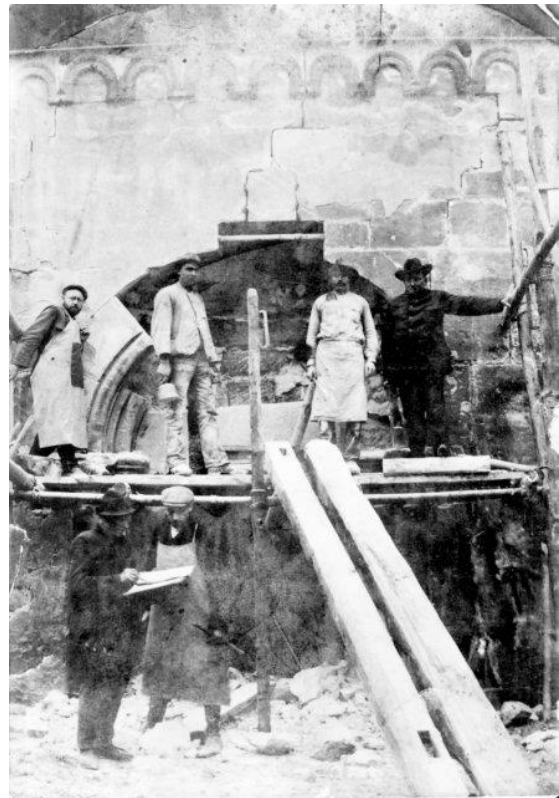


Abb. 8: Ausbruch des Portals im Oktober 1908 – (Photo: Staatsarchiv Bamberg, s.o.)

nach dem neuen Deutschen Museum überführt werden soll. Geheimrat Bode hat vor drei Wochen von einem Charlottenburger Kunst- und Antiquitätenhändler das Portal an gekauft; da Geheimrat Bode augenblicklich in Italien weilt, so scheinen einige Herren in der Museumsverwaltung von der Neuerwerbung noch nicht unterrichtet zu sein. Die Geschichte des nunmehr für Berlin gewonnenen Klosterportals ist sehr interessant. Langheim ist ein kleiner Ort in Oberfranken. Es war früher ein Klosterdorf mit einer im elften [sic!] Jahrhundert in romanischen Formen erbauten Kirche. Im Jahre 1806 [sic!] wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche mit ihren Säulen, Bögen und Fresko-Gemälden [sic!], die heute noch trotz eines Brandes gut erhalten sind, in eine Scheune verwandelt. An der Giebelseite [sic!] der jetzigen Scheune befand sich das in Rede stehende Portal. Vor mehreren Jahren wurde nun unmittelbar vor dieses Portal eine zweite Scheune gebaut, so daß die Eingangspforte durch den Neubau verdeckt wurde. Als bald niemand mehr von dem Portal Kenntnis hatte, brannte diese zweite Scheune plötzlich ab, und das Portal kam zum Vorschein. Der erwähnte Charlottenburger Kunsthändler, der aus jener Gegend stammt, sah das Portal und bemühte sich, es in seinen Besitz zu bekommen. Daß diese Bemühungen von Erfolg gekrönt waren, haben wir bereits erwähnt.

Und nun noch eine Seite der Angelegenheit, die des Humors nicht entbehrt. Der jetzige Besitzer der Scheune und des Portals, ein Bauer Herbst, ist ein Schwager des bayerischen Ministerpräsidenten v. Feilitzsch [sic!]. Trotzdem er sich so hoher und einflußreicher Verwandtschaft erfreut, war die bayerische Regierung nicht dazu zu bewegen, dem Besitzer 400 oder 500 Mark mehr zu zahlen, als der Berliner Käufer bot, um auf diese Weise das Kunstwerk dem Lande zu erhalten. Das Herausbrechen des Portals hat übrigens unerwartet große Schwierigkeiten und Kosten verursacht, und der Kunsthändler steht darum augenblicklich noch mit Geheimrat Bode in Unterhandlungen, um einen höheren Preis zu erzielen.²⁴

Der Nürnberger ‚Fränkische Kurier‘ zitierte aus dem ‚Berliner Tageblatt‘ und setzte den Namen des Kunsthändlers hinzu. Das Objekt habe Geheimrat Bode von dem Berliner Antiquitätenhändler Vogler erworben (‚Fränkischer Kurier‘. Montag-Abend-Ausgabe Nr. 576 vom 9. November 1908, S. 6.) Über den am 29. Oktober erfolgten Abtransport des Portals wurde am 10. November auch in der Münchner Presse berichtet. Die Expertise des Kgl. Generalkonservatoriums für Kunstdenkmale und Alterthümer Bayerns zitierend, beklagte man hinterher den Verlust, der um so bedauerlicher sei, als der Bau eine jener selten auf uns gekommenen romanischen Torkapellen ist, welche die Zisterzienser, ihren Ordensvorschriften entsprechend, am Eingang ihrer Klosterbezirke erbaut haben, um den Frauen, die den Klosterhof und die Klosterkirche nicht betreten durften, wenigstens am Klostertor einen Betraum zur Verfügung zu stellen. (‚Münchner Neueste Nachrichten‘. Jg. 61, Nr. 527, Dienstag, 10. November 1908, S. 2.) Wie selten dieses kulturelle Erbe wirklich war, wusste man damals natürlich noch nicht. Am 21. November 1908 versuchte das ‚Lichtenfelder Tagblatt‘, endlich einen Schlusstrich unter die Berichterstattung über den Vorgang zu ziehen: Herr Herbst aus Langheim übersendet uns einen großen Schrieb, in dem er darzulegen versucht, daß nicht er, sondern der Staat, insbesondere das k. Forstamt, das für Herbst Bedingungen stellte, die für diesen unannehmbar waren, an dem Verkauf des vielumstrittenen

Portals der Katharinenkirche Schuld trage. Ueber diese Sache ist nun so viel geschrieben worden, daß ihrer unsere Leser bereits überdrüssig geworden sind. Keiner der Beteiligten ist übrigens von der Schuld ausgenommen worden. (,Lichtenfelser Tagblatt'. Jg. 52, Nr. 268.) Am 12. Dezember veröffentlichte das ,Berliner Tageblatt' in seiner Beilage ein Foto des viel umstrittene[n] Scheunenportal[s] und bot eine andere Lesart zur Verantwortung an: Die Berliner Museumsverwaltung hat das Portal der früheren Kirche in Langheim, die jetzt als Scheune genutzt wird, durch Vermittlung eines hiesigen Kunsthändlers angekauft. Das Portal ist bereits provisorisch im Hofe des Kaiser Friedrich-Museums aufgestellt. Die Herausnahme des Portals und seine Entführung aus dem oberfränkischen Städtchen hat in Süddeutschland Aufsehen erregt. Es steht indessen fest, daß der bayerischen Regierung der Ankauf des Portals angeboten wurde, und daß sie dies Angebot abgelehnt hat. (In: ,Der Weltspiegel. Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts'. Jg. 1908, Nr. 91, Donnerstag, 12. Dezember, S. 3.)

Doch sollte der zuweilen etwas schadenfrohe Ton, mit dem die Großstadt-Presse anlässlich der gelungenen Erwerbungen bayerischer Kulturdenkmale für Preußen auf die ,Provinz-Posse' herabsah, bald verstummen. Am 22. Dezember 1908 musste das ,Berliner Tageblatt' nach einer Eilmeldung in der Morgen-Ausgabe am gleichen Abend unter der Schlagzeile Der Würzburger Kreuzgang. Rückkauf durch Bayern? von einer unerwarteten Entwicklung berichten: Vor ungefähr einem Jahr erwarb die Berliner Museumsverwaltung von einem Kaufmann Rosenthal in Würzburg ein Bauwerk, den sogenannten Würzburger Kreuzgang, der im Deutschen Museum Aufstellung finden sollte. Damals wurden, wie noch erinnerlich sein dürfte, erregte Stimmen laut, die von einer krassen Verletzung der Heimatkunst sprachen, gleichzeitig aber auch Bayern den Vorwurf machten, daß es nicht rechtzeitig Schritte unternommen habe, um den Ankauf durch Preußen zu verhindern. Und nun kommt aus Würzburg, wie bereits im heutigen Morgenblatt mitgeteilt, die Nachricht, daß die bayerische Regierung Verhandlungen eingeleitet habe, um den Ankauf rückgängig zu machen. An zuständiger Stelle wurde uns auf unsere Anfrage darüber folgendes mitgeteilt: „Es ist richtig, daß derartige Verhandlungen bereits seit Ende Oktober schweben. Aus diesem Grunde hat die Berliner Museumsverwaltung von einem Transport des Würzburger Kreuzganges nach Berlin bisher noch Abstand genommen. Die Verhandlungen sind bisher jedoch lediglich privater Natur gewesen. Irgendein aktenmäßiger Niederschlag, oder gar ein abschließendes Resultat liegen noch nicht vor. Jedenfalls aber ist die geplante Rückgängigmachung des Kaufes nicht so leicht und einfach in die Wege zu leiten, da die Diplomatie dabei ein Wort mitzureden hat. Bayern unterhält bekanntlich am preußischen Hofe einen Gesandten, der sich dieserhalb zunächst mit unserem Auswärtigen Amte ins Einvernehmen setzen müßte, und dieser wieder hätte sich mit dem preußischen Kultusminister ins Benehmen zu setzen“. Auch der Kaiser hätte gewiß eine Entscheidung zu treffen, da ihm seinerzeit von dem Ankauf Mitteilung gemacht worden ist. Rechtlich liegen die Verhältnisse so, daß Preußen nicht gezwungen werden kann, den Kauf zu annullieren. Es würde damit lediglich Bayern gegenüber einen Akt der Courtoisie ausüben, wobei die natürliche Voraussetzung ist, daß Bayern an Preußen die Kosten und Auslagen im Betrage von etwa 80,000 Mark zu-



Abb. 9: Kreuzgang am Lusatimgärtchen in Würzburg – (Photo: Wikimedia Commons, Rufus46)

rückerstattet. Auf der anderen Seite muß man aber auch mit einem Protest des Verkäufers, Rosenthal rechnen, der damals ausdrücklich erklärt hat, daß er das Kunstwerk nur verkaufe, weil Preußen der Käufer ist, und weil die bayerische Regierung ihn in dieser Affäre so schlecht behandelt habe.²⁵ [Abb. 9]

6. Momentum für die bayerische Denkmalpflege

Weder war der Verkauf des Portals die erste Übereignung historischen Kulturguts aus Langheim durch den Eigentümer der Katharinenkapelle – schon 1889 hatte er eine barocke Brunnenfassung veräußert²⁶ – noch war dessen Abwicklung Voglers letzte Vermittlung zwischen Bode und verkaufswilligen Anbietern. Die Brüder Sigmund und Hans Vogler hatten einen Antiquitätenhandel in Berlin übernommen und kannten die Langheimer Situation. 1913 siedelte Sigmund Vogler nach Kösten bei Lichtenfels um.²⁷ Im Inventarbuch des Kaiser-Friedrich-Museums gibt der Eintrag Nr. 373 unter dem Datum vom 7. November 1914 Aufschluss über den erzielten Preis. Ende 1908 wurden demnach 2.180 Mark für das letzte ‚Prunkstück‘ der Katharinenkapelle bezahlt.²⁸ Aus einer Meldung des Kgl. Bezirksamts Lichtenfels vom 20. Dezember 1908 an die Kammer des Innern nach Bayreuth geht hervor, dass weiterhin Grund zu Sorge um den Erhalt der fragmentierten Katharinen-Kapelle und wegen weiterer Verstümmelung aus privatem Gutdünken bestand. Es drohe die Veräußerung von Rundbogenfries und außerdem von Heiligenfiguren. Von den Eigentümern Herbst und Müller wird als letztes Wort in den zitierten Akten überliefert: *Sie tun in dieser Angelegenheit, was sie wollen.*

Die an sich vermeidbare Translokation des Langheimer Stufenportals und die unterbundene des Würzburger Neumünster-Kreuzgangs erwiesen sich im Nachhinein wenigstens als historisches Momentum, nämlich als geeigneter und überfälliger Anlass, Denkmalschutz und Denkmalpflege in Bayern neu und effizienter zu organisieren. Am 6. September 1908 hatte Prinzregent Luitpold bereits eine sog. ‚Allerhöchste Verordnung‘ unterschrieben, mit der zunächst das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom Bayerischen Nationalmuseum getrennt und direkt dem Staatsministerium des Inneren unterstellt wurde. Erster Generalkonservator des Amtes war vom 1. November 1908 bis 1929 der mit dem Langheimer Fiasko vertraute Georg Hager. Der vollzogene Verkauf und die Meldungen über die Ausfuhr des Portals nach Berlin waren u.a. auch Anlass für einen Protestbrief des ‚Historischen Vereins Bamberg‘ am 26. November 1908 an die Adresse der Bezirksregierung, der künftig kulturell erbebewussten *Heimatschutz* bzw. die Gründung eines Fränkischen Heimatschutzvereins einforderte. Dass solche Initiativen und der anlässlich von Demontage und Export des Langheimer Stufenportals artikulierte Unmut zur Vorgeschichte der Gründung eines Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege als eigenständiger Fachbehörde gehörten, wurde bereits an anderer Stelle angedeutet.²⁹ Längst war ‚das Kind in den Brunnen gefallen‘ und das Langheimer Ausstellungsobjekt mit bemerkenswertem Tempo rechtzeitig entfernt. Wo man am Sonntag, den 25. Oktober 1908, *die Arbeit kunstverständiger Meister des 12. [sic!] Jahrhunderts* still beschauen konnte, *gähnt jetzt ein großes Loch.* („Lichtenfelser Tagblatt“. Freitag 30.10.1908, S. 2) Anscheinend dauerte der Ausbruch drei Tage, ehe die vom Mörtel befreite Pracht am Donnerstag, 29. Oktober, auf die Reise nach Berlin abging. Nach wie vor bestand die Gefahr der Zerstörung des Gebäudes in Kloster Langheim weiter, und über Pläne zu seiner Rettung wurde am 17. September 1912 in der Lokalzeitung berichtet: *Nunmehr besteht die Absicht, wenigstens die an der Kapelle noch vorhandenen Baukunst- und Alterthumswerte vor der gänzlichen Zerstörung zu retten und das verschwundene Portal durch eine Imitation wieder zu ersetzen.* („Lichtenfelser Tagblatt“. Jg. 56, Nr. 21). Aus der Anfertigung eines Replikats ist bis heute nichts geworden.

7. Opfer der Säkularisation

Ortsunkundige und Touristen fragen verständlicherweise nicht selten, ob sich das berühmte Langheimer Portal wohl einmal hinter dem bogenförmigen Remisentor an der westlichen Giebelseite des Bauwerks befand, und hin und wieder, ob man sich nicht um eine Restitution oder eine baugetreue Nachbildung bemüht hätte. Tatsächlich kam der weitestgehende Vorschlag, nämlich der einer Rekonstruktion der Katharinenkapelle ohne solches Ansinnen und ohne Wunsch nach einem Imitat des Ostberliner Museumsstücks aus. Stattdessen plädierte der Zisterzienserforscher Reinhard Maria Libor in den 1960er Jahren dafür, die säkularisationsbedingte Profanierung wieder rückgängig zu machen und *diese Ruine wieder in einen würdigen Kapellenbau umzuwandeln.*³⁰ Der Gedanke an eine

Rückgabe des Langheimer Portals schien, wie erwähnt, in der Abwicklungsphase der DDR zwar nicht ganz aussichtslos, spielte jedoch nach dem vergeblich gebliebenen Versuch – schließlich handelte es sich nicht um einen geraubten oder kolonisierten Bestand – eine eher kontraproduktive Rolle als Vorwand sozusagen, sich mit dem Anblick des denkmalgeschützten Überbleibselns zu begnügen, ohne ein sinnvolles und diesem Geschichtserbe adäquates Nutzungskonzept zu entwickeln. Dabei konnte es nicht darum gehen, das Verlorene zu rekonstruieren oder grundlegende Bauelemente zu renovieren, sondern für Erhalt und Zugänglichkeit des Baukörpers zu sorgen und die geschichtliche Lesbarkeit des Kulturdenkmals zu verbessern. [Abb. 10]



Abb. 10: Die Katharinenkapelle mit Scheunentor – (Photo: Reinhold Möller)

Die profanierte Katharinenkapelle befindet sich im Eigentum der Stadt Lichtenfels und soll nach Angabe *denkmalgerecht saniert* werden.³¹ Mit dem von 14 modernen Namensstellen gesäumten Wanderweg von Klosterlangheim nach Vierzehnheiligen wird inzwischen an den historischen „Nothelferweg“ erinnert, der einst von dieser, der ‚Nothelferin‘ Katharina geweihten Kapelle beim Klostertor zur Wallfahrtskirche der Zisterze Langheim führte. Ob man darüber hinaus eine Nachbildung des fränkischen Tores an der Spree wünschenswert finden möchte, hängt von den Bedingungen und Möglichkeiten sinnvoller kultureller Revitalisierung ab, die hier nicht Thema sind. Wie auch immer: Bei allem berechtigten Bedauern über ihren nach der Säkularisierung fragmentierten Zustand darf nicht übersehen werden, dass die Katharinenkapelle nach der Auflösung des Zisterzienserklosters Langheim als einziges authentisches Bauwerk der Romanik vor Ort die Zeiten überdauerte, paradoxerweise sozusagen, weil das vormalige Sakralgebäude, und dies kein Einzelfall in der Historie monastischer Pfortenkapellen, nach Auflösung der Klöster für anderweitige, meist landwirtschaftliche Nutzung geeignet war. Trotz des nachvollziehbaren Lamentos über den Export des Langheimer Stufenportals, kann nachgerade von Glück die Rede sein, dass es, wenn auch anderswo, sachgerecht erhalten wurde und als prominentes Exponat ein bedeutendes und vielbesuchtes Museum bereichert. Aus konservatorischer Sicht jedenfalls war die Translozierung vertretbar. Die Erhaltung der beiden Relikte zisterziensischer Klosterarchitektur ist keineswegs selbstverständlich, und

ihr vollständiger Untergang wäre außerdem auch ohne den Prozess der Säkularisierung durchaus möglich gewesen. Häufiger nämlich haben die Zisterzienser selbst die ‚Capella ante portas‘ bzw. ‚ad portam‘ nach Öffnung ihrer Münster für das Volk einfach verfallen oder als Steinbruch nutzen lassen.³² Denkbar und in Langheim vielleicht sogar wahrscheinlicher, dass man die Pfortenkapelle St. Katharina im Stil des Barock oder Rokoko ‚modernisiert‘ und das romanische Gebäude und seine Bauzier deswegen beseitigt hätte.³³ Komplex und differenziert erweist sich also das vielgestaltige historische Bauphänomen der kleinen Leutekirchen der Zisterzienser an der Grenze zwischen Kloster und Welt, zu dem sie gehört.

Anmerkungen und biographische Erläuterungen

¹ Zu sehen sind derzeit ein Foto des Portals nach dem Brand von 1907, eines vom Ausbruch des Portals 1908, eines der im Hof des Kaiser Friedrich-Museums ausgelegten Bauelemente (ohne die damals im Depot befindlichen Säulenfragmente), eines vom wandfest eingebauten Portal aus den 1950er Jahren, sowie der Lageplan des Standorts im Berliner Bode-Museum.

² Link: <http://www.lichtenfels.de/index.php?id=15211,776>

Der Kunsthistoriker Geheimrat Arnold Wilhelm Bode, seit 1914 von Bode (geb. am 10. Dezember 1845 in Calvörde, Sachsen-Anhalt; gest. am 1. März 1929 in Berlin) war Mitbegründer des Museumswesens in Deutschland und Doyen der Berliner Museen bis in Zeit der Weimarer Republik.

³ Heinrich Mayer: Das Zisterzienserkloster Langheim als Stätte alter Kunst. In: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 3, 1951, Nr. 13 vom 16. Juni, S. 49 – 52, hier S. 51.

⁴ Link:

<http://www.smbdigital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=1876044&viewType=detailView>

⁵ Link:

http://guelcker.de/pano/proj/bodemuseum/index.html?s=r_209/1_141217&h=133.8&v=0.6&f=18.8

⁶ Edith Fründt / Michael Knuth: Deutsche und italienische Bildwerke des Mittelalters. Die Kunstwerke des Gröninger Saales. Staatliche Museen zu Berlin. Hauptstadt der DDR, Skulpturensammlung. Berlin 1986, S. 16, 18.

⁷ Tobias Kunz: Bildwerke nördlich der Alpen. 1050 bis 1380. Kritischer Bestandskatalog der Berliner Skulpturensammlung. Petersberg: 2014, lfd. Nr. 23, S. 73 – 78.

Link: <http://www.smb-digital.de/eMuseum-Plus?service=Externa.Interface&module=collection&objectId=1876044&viewType=detailView>

⁸ Vgl. Dethard von Winterfeld: Der Dom in Bamberg. Bd. I. Die Baugeschichte bis zur Vollendung im 13. Jahrhundert. Berlin 1979, S. 265; S. 143: *Tatsächlich stehen die Kapitelle der zwischen 1218 und 1221 vollendeten Katharinenkapelle am Ebracher Chorumgang denen des Veitsportals näher als die der Michaelskapelle.* Zur Veitspforte vgl. ferner Ders.: Der Dom in Bamberg, Bd. II., Der Befund, Bauform und Bautechnik. Berlin 1979, S. 121f.

⁹ Hans Diroll: Das Langheimer Portal (Katharinenkapelle). In: Heimatblätter vom Maintal und Jura, 1953, Nr. 6, S.1f.

Hans Diroll (geb. am 12. September 1871 in Trossenfurth, gest. am 13. Februar 1949 in Lichtenfels), Steinmetz, Maurer und Baumeister, 1904 bis 1914 Gemeindeverordneter in Lichtenfels, 1909 Mitbegründer des dortigen Heimatmuseums, war 1908 mit dem Ausbau des Langheimer Portals beauftragt.

Das erwähnte Foto (Portal der Langheimer Katharinenkapelle im ursprünglichen Zustand. In: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 5, 1953, Nr. 3 vom 12. Februar, S. 11.) publizierte Dr. Michael Hofmann (geb. am 13. August 1903 in Waischenfeld/Lkr. Bayreuth; gest. am 7. November 1968 in Würzburg), Jurist und Staatsarchivar, Heimatforscher, Redakteur beim ‚Fränkischen Tag‘, Leiter des Staatsarchivs Würzburg von 1958 an bis zu seiner Pensionierung.

¹⁰ Vgl. Das Langheimer Stufenportal 1907. In: Der Weltspiegel. Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts. Jg. 1908, Nr. 91, Donnerstag, 12. Dezember, S. 3.

¹¹ Vgl. Lageplan des Klosters Langheim. Kolorierte Federzeichnung von Johann Christein? 1690. Mainfränkisches Museum Würzburg SE (Sammlung Eckert) 93; Alanus Bittermann [Ansicht des Klosters Langheim aus der Vogelschau von Nordosten, 1794]. StAB, Rep. A 240, T 3125. [Abb. in: Klosterlangheim. Symposium, München 1994 (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Heft 65), S. 95. Zum archäologischen Befund vgl. Stefan Wolters: Untersuchung an der Katharinenkapelle in Klosterlangheim im Auftrag der Stadt Lichtenfels, Grabungsbericht ReVe Büro für Archäologie, Bamberg 2003. [Manuskript]

¹² Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 1, Mitteldeutschland, 1. Aufl. Berlin 1905, S. 174, 2. Aufl. Berlin 1914, S. 309.

Link: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/dehio1905bd1/0191/image>

¹³ Vgl. Johannes Hung: Das Heilsbronner Refektoriumsportal und seine Nachbildung in Terracotta an der Friedenskirche zu Potsdam. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für

Mittelfranken 92, (1984/85), S. 271-275; Heinz Schmutterer: Das Heilsbronner Refektoriumsportal und seine bewegte Geschichte. In: Frankenland 67 (2015), Heft 2, S. 113 – 121.

¹⁴ Frank Matthias Kammel: Intention und Narration. Erwerbungsstrategien des Germanischen Nationalmuseums in der Ära Essenwein (1866 – 1891). In: Constanze Breuer, Bärbel Holtz, Paul Kahl (Hg.): Die Musealisierung der Nation. Ein kulturpolitisches Gestaltungsmodell des 19. Jahrhunderts. Berlin/Boston 2015, S. 283 - 316, hier S. 305.

¹⁵ Vgl. den Aktenvermerk vom 14. November 1991 betr. Katharinenkapelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in Schloss Seehof, V-Nr. 5823/0158. In diesem Konvolut sind weitere Korrespondenz sowie Detailfotos des Portals vom 7. Mai 1991 enthalten, die von der Fa. für Steinrestaurierung Bauer-Bornemann, Bamberg, angefertigt wurden.

¹⁶ Quellen im Staatsarchiv Bamberg: Denkmäler des Alterthums. Acta der Kgl. Bayerischen Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern [Bayreuth]. Betr.: Die ehemalige Sepulchurkapelle in Langheim 1908-1914. [Reg. v. Ofr. K3/1971 Nr. 9674]; FoALif. Akten, Signaturen betr. Forstamt Lichtenfels (Rep. K 382), Nr. 334 [= Acta des Königlich Bayerischen Forstamts Langheim. Betreff: Naturdenkmäler, Baudenkmäler]. Die zur Erwerbung des Portals archivierten Unterlagen in Berlin: Findbuch SKS und FBS – Staatliche Museen zu Berlin: I/SKS 72 I a I A, Bd. 1 Innere Ausstattung des Deutschen Museums 1903, 1907 – 1910. Enthält u.a.: Erwerb. des Portals des Klosters Langheim, Oberfranken.

¹⁷ Vgl. die Planskizzen im Staatsarchiv Bamberg (StAB) Signatur FA 0509-08, K 14 Bpl. Nr. 58.1872.

¹⁸ Vgl. Günter Dippold: Der Abbruch von Langheimer Klostergebäuden im 19. und 20. Jahrhundert. In: Klosterlangheim [vgl. Anm. 11], S. 146-161; Abb. 1 [Foto der Südwand mit vorderer und hinterer Ecklisene und Portal], S. 146; Abb. 2. [Foto von Nordwesten mit Wappen und Scheuneneinfahrt], S. 146; Abb. 3 [Foto der Ostwand mit Triumphbogen und Bogenfenster], S. 148; Abb. 5 [Foto von Südwesten mit Scheunentor, Torausbruch und Anbau], S. 149.

¹⁹ Richard von Kralik: Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit von 1815 bis zur Gegenwart. Band 5: 1900 bis 1913. Graz und Wien 1922. Zu 1908, S. 453f.

²⁰ In seinen Memoiren beklagte Wilhelm von Bode die damaligen Kampagnen gegen seine Erwerbungspolitik, in denen ihm ein *Raub an Bayern* und die *Schändung des „Lusamgärtleins“* vorgehalten wurden (Mein Leben. 2 Bde. Berlin 1930, Bd. I, [Widerstände gegen Ankäufe], S. 204f.). Vgl. auch: Frank Matthias Kammel: Kreuzgang, Krypta und Altäre. Wilhelm von Bodes Erwerbungen monumentaler Kunstwerke und seine Präsentationsvorstellungen für das Deutsche Museum. In: Jahrbuch der Berliner Museen. Band 38, 1996, S. 155 – 175.

²¹ Forstamtsakten, Forstamt Lichtenfels (Rep. K 382), Nr. 334 (s. Anm. 8). Im Folgenden nach Blatt-Numerierung angegeben.

Georg Hager, Dr. phil. (geb. am 20. Oktober 1863 in Nürnberg, gest. am 10. August 1941 in München), seit 1888 am Bayerischen Nationalmuseum, war 1894 Konservator und Leiter der Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns, ab 01.11.1908 Generalkonservator der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, ab 1917 Direktor des bayerischen Landesamts für Denkmalpflege).

Forstmeister Reder, vermutlich der spätere Oberforstrat Hans Reder (1879 – 1962).

²² StAB. Oberforstdir. Bayreuth, K 350/II Nr. 2893, Vormerkung zu den Akten ad Num. 1367. Bamberg – K. Landbauamt 6/II 8/II.08. Betr.: Eintausch der abgebrannten ehemaligen Sepulkurkapelle in Langheim gegen eine in der Nähe befindliche forstärarialische Scheuer. An Kammer des Innern (Beil. 3 Pläne, 2 Photographien, 1 Kostenanschlag, 2 Schriftstücke).

Fritz (Friedrich) Fuchsenberger (geb. am 3. Oktober 1876 in Würzburg; gest. am 14. September 1945 in München) war Regierungsbaumeister und Architekt.

²³ Nicht eingesehen werden konnte das Archivmaterial des ‚Fonds zur Erhaltung kirchlicher und anderer Kunst- und Geschichtsdenkmale des Landes‘, Sammelakt (Bewilligungen) 1908 – 1911; Signatur: BayHStA, MK 14471.

²⁴ In: Berliner Tageblatt. Jg. 37, Nr. 568, Freitag, 6. November 1918, Abend-Ausgabe, S. 2. Maximilian Alexander Freiherr von Feilitzsch, ab 1904 Graf von Feilitzsch (geb. 12. August 1834 in Trogen, Oberfranken; gest. 19. Juni 1913 in München) war bayerischer Staatsminister des Innern.

²⁵ In: Berliner Tageblatt. Jg. 37, Nr. 651, Dienstag, 22. Dezember 1908, S. 3.

Luitpold Rosenthal, Würzburger Kaufmann (geb. am 30. Mai 1849 in Würzburg), Mitinhaber (mit Max Blaut) des väterlichen Kaufhauses „S[alomon] Rosenthal“, Kürschnerhof 6, später Kaufhaus Seisser. Um 1903 erfolgte der Verkauf der Firma. Die Familie zog Ende 1906 nach Berlin, wo Sohn Oskar Louis R. als Arzt und Chirurg tätig war. (Vgl. Reiner Strätz: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900-1945, S. 482).

Graf Hugo von Lerchenfeld-Köfering (geb. am 13. Oktober 1843 in Berlin; gest. am 28. Juni 1925 in Köfering) war Bayerischer Staatsrat, von 1880 bis 1919 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Bayern am Kgl. preußischen Hof.

²⁶ Vgl. Tobias Kunz: Bildwerke nördlich der Alpen, S. 75. [Siehe Anm. 7]

²⁷ Nach dem Berliner Adreßbuch von 1907 (Erster Band. Berlin 1907. Teil I, S. 1709) hatten sie die Antiquitätenhandlung von Friedrich Nolda, W 62, Kurfürstendamm 8, übernommen, später W 62, Kurfürstenstr. 106 I. Vom 1. April an mit der Adresse: Charlottenburg,

Hardenbergstr. 25, am Bahnhof Zoologischer Garten, firmierte Hans Vogler als alleiniger Inhaber. In einem Brief vom 11. Juli 1910 bot er ein Wandpfeilerkapitell (Inventar AE 179, Bestandskatalog, Nr. 28, S. 86, siehe Anm. 7) an, das im selben Jahr für das Deutsche Museum erworben wurde.

²⁸ Für Scans des Dokuments danke ich Dr. Julien Chapuis, dem Leiter Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst des Bode-Museums Berlin.

²⁹ Vgl. Berichte in: Hofer Anzeiger, Nr. 282, Samstag, 28. November 1908, S. 1, und in: Oberfränkische Zeitung und Bayreuther Anzeiger. Jg. 41, Nr. 333, Montag, 30. November 1908, S. 1; zum wissenschaftlichen Resümee vgl. Gerhard Hetzer und Michael Stephan (Hg.): Entdeckungsreise Vergangenheit. Die Anfänge der Denkmalpflege in Bayern. München 2008.

³⁰ Reinhard Maria Libor: Die Katharinenkapelle zu Klosterlangheim – Ein Denkmal zisterziensischer Bauhüttenkunst. In: Geschichte am Obermain 4 (1966/67), S. 49 – 72, S. 71f.

³¹ Vgl. neuerdings den Link:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkapelle_\(Klosterlangheim\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkapelle_(Klosterlangheim))

³² Vgl. Gregor Müller: Die Kapelle bei der Klosterpforte. In: Cistercienser-Chronik 33 (1921), S. 81-84.

³³ Vgl. Johann Michael Roppelt [Ansicht des Klosters Langheim aus der Vogelschau von Südwesten. 1793]. StBB VIII A 60 bb. Abriß des Stifts und Klosters Langheim Zisterzienser Ordens in Ober Franken verfertigt von P. Ioannes Bapt. Roppelt zu Kloster Banz 1793; Abb. in: Klosterlangheim, S. 94. [Siehe Anm. 11]